

Gegeündet
1877.

Die Tagesausgabe
kostet vierteljährlich
im Postamt Nagold und
Nachbarorten
Mk. 1.35
vierteljährlich Mk. 1.25.

Die Wochenausgabe
(Schwarzwälder
Sonntagsblatt)
kostet vierteljährlich
50 Pf.



Verlagspreis
Nr. 11.

Angabepreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Bg. bei
wöchentlichen
oder beider Raum;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt
Reklame 16 Pf.
die Textzeile.

Schwarzwälder Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw. :: Wochen-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Nr. 242

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Donnerstag, den 16. Oktober.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1913.

Fortgesetzt werden

Bestellungen auf unsere Zeitung

„Aus den Tannen“ entgegengenommen.

Österreichische Angriffe auf die deutsche Politik.

Wer hätte vor einem Jahre wohl daran gedacht oder es für möglich gehalten, daß die Grundlagen des deutsch-österreichischen Bündnisses durch gefährlich lähne österreichische Anweisungen in Frage gestellt werden könnten. Nichts schien fester zu stehen, als dies Bündnis, das wir Deutschen so in unser Bewußtsein aufgenommen hatten, daß es uns ein organischer Bestandteil aller tragenden Einrichtungen unseres Reiches zu sein dünkte. Und dieselben Grundempfindungen dürften wir auch bei den Deutschen im Nachbarreiche voraussetzen. Wir wußten und mußten dessen stets eingedenk sein, daß allenfalls noch die Ungarn, dieser aber nur aus nüchternen Klugheitsgründen, Freunde des Bündnisses seien, daß dagegen die slavischen Volkselemente im Donaureiche nur mit Murren und Widerwillen auf die enge Verbindung mit uns blühten. Heute stellt sich das Bild in anderen Umrislinien und mit veränderten Farben dar. Heute sehen wir mit wachsendem Staunen, daß in Wien, und zwar auch in den letzten den deutschen Blättern, mit Gedanken gespielt wird, die, um das Letzte zu sagen, auf eine Wiederholung der berühmten Koalition gegen Friedrich den Großen, auf ein österreichisch-russisch-französisches Bündnis hinauslaufen. In der Tat, das ist eine Wandlung, die jeden, der vor Jahresfrist solche Abenteuerlichkeiten als möglich hingestellt hätte, den Ruf eines dilettantischen Phantasten eingetragenen haben würde. Große Zeitungen reden und schreiben darüber, daß das Donaureich bessere Beziehungen zu Rußland suchen müsse, um gegen Deutschland ein Gegengewicht zu schaffen, und französische Werbungen um Österreich-Ungarn werden mit großem Vergnügen verzeichnet. Eine Summe dumpfer Unzufriedenheit mit uns und unserer Balkanpolitik hat sich in Wien aufgespeichert. Wer Gelegenheit hat, mit österreichischen Politikern unter vier Augen zu sprechen, der erfährt noch ganz andere Dinge als die, die in die Öffentlichkeit dringen. Man kann die heißen Fragen, die sich an die Weisheit und die besondere politische, unzweideutig literale Richtung des Erzherzogs Franz Ferdinand knüpfen, ruhig beiseite lassen; ohnehin schon und selbst wenn man nur auf Neigungen und Abneigungen solcher Personen blickt, die außerhalb des literalen Banntreffes stehen, verhält es sich gerade schlimm genug mit den Stimmungen gegen uns. Die Fehler, die man der Politik des Grafen Berchtold zuschreiben liebt, während sie von diesem Minister vielleicht sogar noch gemildert worden sind und ohne ihn noch größer geworden wären, werden, weil man doch eine Entschuldigung vor sich selbst haben will, zumeist unserer vermeintlichen Dämpfungspolitik in die Schuhe geschoben. Wir sollen schuld daran sein, daß der an sich schon zahme Flug des Wiener Kabinetts mehr als einmal vollends gelähmt wurde. Ja, hat denn Österreich-Ungarn den Willen zum Kriege gehabt? In keinem Augenblick hat es ihn gehabt, sondern man hat in Wien geglaubt, ein schärferes Vorgehen werde Rußland zum Vorschlagen herausfordern, und darum ist im Beginn des Balkantrieges beispielsweise der Sandschak nicht besetzt worden. Wie wir uns dazu verhalten hätten, wenn es zwischen Wien und Petersburg hart auf hart gegangen wäre, das bleibt tatsächlich aus dem Spiele, weil wir niemals in die Lage versetzt wurden, uns so oder so zu entscheiden. Das Geheimnis der Lage ist zuletzt darin zu suchen, daß man an der Donau eine kräftige Er-

munterung von Berlin aus zu rücksichtslosem Zugreifen erhoffte, um dem eigenen Widerstreben gegen einen starken Entschluß eine Rückenbedeckung geben zu können, und daß man nunmehr ungehalten über das Ausbleiben dieser Ermunterung ist, zu der wir doch gewiß keine Veranlassung hatten. Jeder mutige Schritt der österreichischen Politik wurde von Berlin aus mit Zustimmung begrüßt, zu jedem weniger mutigen mußte man schweigen, schon weil es mit der Rolle einer Großmacht, wie es Österreich-Ungarn ist, nicht zu vereinbaren gewesen wäre, Richtungslinien vorzuschreiben, die man in Wien selber zu finden hatte. Aber alle solche Betrachtungen und Feststellungen können, wie sich jetzt zeigt, nichts daran ändern, daß die Wiener sehr böse auf uns sind. Das kann uns natürlich nicht angenehm sein, und die Sachlage wird auch dadurch nicht gebessert — darauf weisen wir schon neulich hin —; solche Stimmungen und ihre möglichen Folgen müßten für unsere Freunde (Freunde sollen sie uns doch bleiben oder jedenfalls wieder werden) noch unangenehmer als für uns sein. Zu den mit Recht am meisten beachteten Vorträgen der österreichischen Staatskunst gehört seit Jahren der Historiker Dr. Friedjung. Er hat bis dahin immer zu den wärmsten Befürwortern des deutsch-österreichischen Bündnisses gerechnet werden dürfen, und darum will es immerhin etwas bedeuten, wenn dieser Mann jetzt einen Ton anschlägt, so schrill und beinahe feindselig, daß wir uns seiner früheren Verdienste um die Festigung des gemeinsamen Bundes erinnern müssen, um ihm nicht ernstlich zu großen. In der neuen, bei Cotta erscheinenden Schrift „Greif“ macht uns Friedjung Vorhaltungen von einer Verfehlung, die zwar die Zurückweisung erleichtert, die aber darum nicht weniger wichtig zu nehmen ist, weil sie nämlich als der Ausdruck der in Regierungskreisen herrschenden Ansichten gelten darf. Friedjung schreibt u. a.: „Es ist heute nicht möglich, mit Sicherheit festzustellen, ob man in Wien aus Mangel an Energie oder infolge der Abmachungen der deutschen Reichsregierung die Politik der Passivität getrieben hat. Es macht den Eindruck, daß beide Motive zusammengewirkt haben. Es mag in Berlin noch so bestimmt (in Abrede gestellt werden, es ist dennoch wahr, daß Deutschland mehr als einmal den sich zähmen Flug des Wiener Kabinetts lähmt.“ Der Verfasser verbläßt uns sodann durch die Behauptung: „Bülow hat Deutschlands Geltung unter den Weltmächten dadurch befestigt, daß er Lehrenthal die Bestimmung des gemeinsamen Zieles überließ“, und er empfiehlt unserem auswärtigen Amt, es weiterhin ebenso zu halten. Wir können auf den langen Artikel hier nicht näher eingehen, es muß genügen festzustellen, daß er die deutsche Balkanpolitik mit einer Schärfe kritisiert, die um so fataler wirkt, je deutlicher die Absicht ist, die schon entstandene Luft noch zu erweitern, statt sie zu überbrücken. Das Wort Friedjung hat Bedeutung an der Donau, und die Zeichen der Abwendung von uns, sei es auch nur in der Empfindung und nicht in Taten und Tathaten, werden sich nunmehr leider wohl vermehren. Für die verantwortlichen Leiter unserer auswärtigen Politik erwächst so eine zwar schwere, aber um so lohnendere Aufgabe. Wir haben selbstverständlich das größte Interesse daran, den Riß zu heilen. Wir sollten also nicht schmolten; uns, die wir doch die Stärkeren sind, nicht durch die Wiener Nervositäten allzusehr bestimmen lassen. Wir sollten unseren Nachbarn in aller Ruhe und Freundlichkeit klar machen, daß sie irren. Vielleicht ist der bevorstehende Besuch unseres Kaisers beim Erzherzog-Thronfolger und sodann beim Kaiser Franz Joseph dazu bestimmt, diesen Zwecken zu dienen, und hoffentlich wird, wenn es so ist, ein günstiges Ergebnis auch die Folge sein. Jeder Schade, den man sich in Wien selber zufügt, trifft schließlich auch uns.

Landesnachrichten.

Altensteig, 16. Oktober 1913.

Die Jahrhundertfeier.

* **Jahrhundertfeier.** Die hier stattfindende Jahrhundertfeier vollzieht sich, wie aus dem Programm im Inseratenteil unseres heutigen Blattes hervorgeht, am morgigen Freitag abend. Die bürgerl. Kollegien haben in ihrer letzten Sitzung beschloffen, die Aufkosten der Veranstaltung (Fackeln u.) in der Hauptsache auf die Stadtkasse zu übernehmen. Außerdem erhalten die Veteranen von 1866 und 1870, und zwar Kombattanten und Nichtkombattanten, je ein Ehrengeld von 5 Mk.
Es steht nun unverrückbar fest, daß die Höhenfeuer im ganzen Schwabenlande am Freitag, den 17. Oktober, abends kurz nach 6 Uhr auslobern werden. Wichtig ist, reichlichen Brennstoff beizuschaffen, damit das Anhalten der Feuer in voller Entfaltung der Flammen doch für mindestens eine Stunde gewährleistet ist.

ep. **Zur Feier des 18. Oktober.** Es ist angeregt worden, es möge zur Zeit des Anzündens der Höhenfeuer zur Vorfeier des 18. Oktobers am kommenden Freitag Abend mit den Kirchenglocken geläutet werden. Wie der Staatsanz. mitteilt, entspricht dies durchaus den Wünschen des evangelischen Konsistoriums und des bischöflichen Ordinariats, und es darf wohl angenommen werden, daß der Gedanke weithin im Lande zur Ausführung kommt.

In Pfalzgrafenweiler wird, wie aus dem in der heutigen Ausgabe unseres Blattes bekanntgegebenen Programm hervorgeht, eine größere Feier veranstaltet, die einen schönen Verlauf verspricht.

|| **Stuttgart, 15. Okt.** (Zur Jahrhundertfeier.) An dem Schülerfestzug zur Jahrhundertfeier werden aus 71 Schulen Groß-Stuttgarts sich rund 12 000 Knaben und 9200 Mädchen unter der Führung von 400 Lehrern und Lehrkräften beteiligen. In einer Blättermeldung wird festgestellt, daß die Beteiligung aus allen Schulen eine fast vollzählige sei. — Auf Stuttgarter Markung sind 6 Höhenfeuer vorgezogen. Vom Lermenturm, zwischen Redar- und Remstal, wird ein starkes bengalisches Feuer seine Strahlen entsenden und auf dem Schwäbischen Wald Erwidrerung finden. Entlang dem ganzen Trauf der Schwäbischen Alb werden auf allen markanten Punkten Feuerzäulen aufsteigen. Doch nicht bloß am Trauf, sondern auch auf der Hochfläche und in den Quertälern der Schwäbischen Alb werden Höhenfeuer sich zeigen. Die Abfeuer werden korrespondieren mit den Feueren am Rande und auf den Rücken des Schwarzwalde. Im württembergischen Unterland wird das Leuchtfeuer auf dem Wartberg bei Heilbronn der Mittelpunkt sein. Hoffentlich wird weder Regen oder Nebel, noch aber der Glanz des erst wenige Tage im Abnehmen begriffenen Vollmonds eine Beeinträchtigung der Leuchtwirkung verursachen.

|| **Stuttgart, 15. Okt.** (Nach Leipzig.) Der Präsident des Württ. Kriegerbundes, General der Inf. z. D. Freiherr von Hügel, wird einer Einladung des Königs von Sachsen zufolge als Vertreter des Württ. Kriegerbundes am 18. ds. Mts. an der Feier der Einweihung des Bäckerschlachtdenkmal in Leipzig teilnehmen und einen Kranz am Denkmal niederlegen.

|| **Friedrichshafen, 15. Okt.** (Des Königs Teilnahme an der Jahrhundertfeier.) Der König reist am nächsten Freitag morgens 6.05 Uhr unter Benützung der fahrplanmäßigen Züge, in die ein Sonderwagen eingestellt wird, über Ulm-Crailsheim-Nürnberg nach Leipzig, um der am 18. Oktober stattfindenden Feier zur Einweihung des Bäckerschlachtdenkmal beizuwohnen, und kehrt über Halle-Würzburg-Stuttgart am Sonntag, den 19. ds., vormittags 11.17 Uhr wieder hierher zurück.

|| **Friedrichshafen, 15. Okt.** (Die Gilbotenläufe.) Morgen nachmittag einhalb 4 Uhr werden die Gilbotenläufe Friedrichshafen-Leipzig in der



Luftschiffwerft ihren Anfang nehmen. Graf Zepelin wird persönlich dem ersten Käufer des Turnvereins Friedrichshafen die Urkunde übergeben. Die einzelnen Käufer sind in Abständen von 200 Metern aufgestellt.

Memel, 15. Okt. Heute Abend um 6 Uhr begann hier der Stafettenlauf Memel-Weipzig. Der Vorsitzende des Turnvereins, Rechtsanwalt Godlowitz, übergab am Nationaldenkmal nach einer Ansprache dem ersten Käufer den Behälter mit der Urkunde, die ein Treugelöbniß der deutschen Turnerschaft an den Kaiser enthält und dem Monarchen bei der Einweihung des Völkerschlachtdenkmal übergeben werden soll.

Wien, 15. Okt. Die Feier der Völkerschlacht bei Weipzig wurde heute Abend mit einem Zapfenstreich, an dem sämtliche Regimentskapellen der Wiener Garnison teilgenommen haben, eingeleitet. Die Kapellen marschierten mit klingendem Spiel, geleitet von Lampionträgern über die von einer vieltausendköpfigen Menge erfüllte Ringstraße vor das Schwarzenberg-Denkmal, wo die Volkshymne angestimmt und von Tausenden mitgefungen wurde.

Freudenstadt, 15. Okt. (Tödlicher Automobilunfall.) Gestern Abend 7 Uhr stieß dem Architekten Kaiser in Firma Kaiser und Weipert in Stuttgart hier ein schwerer Autounfall zu. Er fuhr bei der Krone in Huzenbach, wo eben das Postauto hielt, auf einen Langholzwagen auf und wurde dabei so schwer verletzt, daß der Tod bald darauf eintrat. Oberbaurat Raible und seine Tochter erlitten ebenfalls Verletzungen. Zwei weitere Mitfahrende kamen mit dem Schrecken davon.

Zu dem Unglücksfall schreibt der „Grenzler“: Kaiser hatte mittags beruflich in Schönmünzach zu tun und war auf der Rückfahrt, wozu er einige Bekannte eingeladen hatte. Bei der Fahrt durch Huzenbach gab es vor der „Krone“ eine kleine Verkehrsstörung; vor der Krone stand ein Fuhrwerk von Baiersbrunn, vor dem gegenüberliegenden Hause standen zwei zum Betrieb erforderliche Wagen, von Klosterreichenbach her kam eben das Postauto vor der Krone an und direkt vor dem Auto fuhr — in der gleichen Richtung — ein Langholzwagen. Mag nun Kaiser durch die Dichter des Postautos geblendet worden sein, oder fuhr der Langholzwagen wider Erwarten nach der Seite, plötzlich erfolgte ein Krach und Kaiser, der am Steuer saß, wurde durch den Anprall an einen Stamm Langholz in die Höhe und auf das hintere Verdeck gehoben, wobei das Steuerrohr abgerissen wurde, das Kaiser noch in den Händen hielt, als ihm vom Wagen geholt wurde. Anfänglich schien es, als ob das Unglück nicht gar so schlimm sei, Kaiser konnte noch selbst, wenn auch ganz mühsam, in die Wirtshaus zur Krone gehen, aber schon wenige Minuten darauf zeigten sich böse Anzeichen. Es wurde schleunigst ein Bett herbeigeschafft und kaum 15 Minuten nach dem Unglück hauchte Kaiser unter dem Schmerzensruf „Meine armen Kinder!“ sein Leben aus. Es war eine tieferschütternde Sterbeszene, die allen, die dabei waren, nie aus dem Gedächtnis entschwinnen wird; es war furchterlich, mitansehen zu müssen, wie der große starke Mann im besten Alter im Kampfe mit dem Tode erlag. Vielleicht hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht, äußere Verletzungen waren nicht

festzustellen. Inzwischen hatte man sich auch um die beiden anderen Verletzten, Oberbaurat Raible und seine Tochter bemüht, die im Fond des Autos saßen. Zrl. Raible saß hinter Architekt Kaiser und als dieser durch den Anprall an den Stamm zurückgeschleudert wurde, wurde Zrl. Raible am Kopf erheblich verletzt, so daß sie eine Gehirnerschütterung davontrug; doch ist heute früh ihr Befinden ganz zufriedenstellend. Ihr Vater erlitt durch Glassplinter nur unbedeutende Verletzungen, und auch die beiden anderen Insassen, Kaufmann Ernst Glauner und Friseur G. Buob von hier kamen mit dem Schrecken davon, der erstere saß neben Architekt Kaiser, Friseur Buob hinter Ernst Glauner auf einem Rücksitz im Wagen. Ärztliche Hilfe war in kurzer Zeit zur Stelle, doch konnte bei Architekt Kaiser ärztliche Kunst nichts mehr helfen. In dem Nebenzimmer der Krone erfolgte gestern Abend noch die Aufbahrung Kaisers, die Ueberführung nach Freudenstadt, wo am Freitag die Beisetzung stattfinden wird, findet im Laufe des heutigen Tages statt.

Stuttgart, 15. Okt. (Zwangsversteigerung.) Die große Möbelfabrik der in Konkurs geratene Firma Fröhling und Lippmann ist auf den 29. November zur Zwangsversteigerung ausgeschrieben. Die Grundfläche samt den maschinellen Einrichtungen sind gemeinderätlich zu 810 000 M. geschätzt.

Heilbronn, 15. Okt. (Kajernenbau.) Durch die Verstärkungen, die das hiesige Pflückerregiment infolge der allgemeinen Heeresvermehrung erfährt, sind Stodtaufbauten auf die Mannschaftshäuser 1 und 2 des 3./122. hier nötig, und es sind die Bauarbeiten hierzu im Kostenvoranschlag von nahezu 17 000 Mark vom Militärbaunamt 2 Ludwigsburg ausgeschrieben.

Herbstnachrichten.

Redarfulm, 15. Okt. (So ein Herbst.) Am Montag und gestern wurde in unseren Weinbergen stramm geherbstet. Es wurde viel gesucht und wenig gefunden. Bei der hiesigen Weingärtnergesellschaft werden etwa 30 Hektoliter insgesamt abgeliefert und zum Verkauf ausgeschrieben. Die Quantität ist also sehr gering; umso besser stellt sich die Qualität. Der 1918er wird einen guten Tropfen abgeben.

Lauffen a. N., 15. Okt. (Auch ein „Herbst“.) Die Traubenlese ist beendet. Sang- und Klanglos verlief sie heuer. In kleinen Äubelchen trugen die Reute ihre wenigen Traubchen heim. Ein Herbst ist vorbeigegangen so gering, daß selbst die ältesten Personen sich keines solchen erinnern können. Noch keine 100 Hektoliter von 600 Morgen im Ertrage stehender Weinberge — das ist der ganze Lohn der sauren Arbeit und der vielen Mühen und Kosten, die der Weingärtner das Jahr über hatte. Die Kellern mit ihren schönen neuen hydraulischen Pressen bleiben vergeschlossen, nur wenig konnte verkauft werden zum Preise von 200 M. dem Eimer nach.

Aleinbottwar, 15. Okt. (Herbstbericht.) Im Gegensatz zu dem in der ganzen Umgegend recht geringen Traubenbehang ist in den Freiherren von Belsch'schen Weinbergen dank der traditionellen Bekämpfung ein recht ordentlicher Behang vorhanden. Besonders die ebleren Sorten, wie Weiß-Riesling, dann teilweise auch das rote Gewächs, stehen gut. Die Trauben sind bei dem gün-

Er hatte mit voller Absicht länger und ausführlicher gesprochen, um ihr Zeit zu lassen, sich zu lassen. Die abwehrenden Gesten Dr. Rasmer beachtete er kaum. Er wollte absolut Gemüthlichkeit und ging wie immer in seinem Leben auch hier gerade los auf sein Ziel.

Die junge Frau hatte einen raschen Blick auf die Karte geworfen.

„Dr. Werner Mertens,“ las sie halblaut. Und wieder schien es, als schüttelte sie ein läches Erschrecken. Sie versuchte zu sprechen, setzte mehrmals an und stockte wieder, wie unschlüssig. Dann sagte sie in abgebrochenen Sätzen: „Meine Freundin ist nicht hier in Wien — nein — die Sache ist überhaupt belanglos — von gar keiner Wichtigkeit — ja — aber wenn Sie einen solchen Becher wissen — können Sie mir nicht sagen — wo Sie hoffen, ihn zu finden?“

Sie war immer mehr gegen die Bodentür zurückgewichen. Dr. Rasmer ließ sie nicht aus den Augen.

Werner Mertens folgte ihr gleichfalls mit den Blicken.

„Wenn ich den Becher finden sollte, wohin dürfte ich Ihnen also Mitteilung machen, gnädige Frau?“ fragte Werner noch einmal.

Sie sah ihn scheu an. Ihre Hand tastete schon nach der Kante.

„Ich muß erst meiner Freundin schreiben,“ stieß sie hervor, „ich — ich — kann ich Sie vielleicht hier dann erfragen, wenn es ihr recht ist, daß ich darüber spreche?“

„Ja?“

„Gewiß,“ sagte Werner Mertens unschlüssig. Er war sich selbst nicht klar: Sollte er diese junge Frau, deren Art so durchaus einwandfrei erschien und die doch wieder eine so seltsame Erregung zeigte, anhalten? Weiter in sie dringen?

„Guten Abend!“ sagte sie rasch und rief die Tür auf. Draußen wogte der Strom des großstädtischen Lebens. Die schlante, dunkle Gestalt tauchte darinnen unter, wie in einer Nischenwelle.

„Ihr nach!“ rief Rasmer und warf Mertens seinen Hut zu. „Geschwind! Und kein Wort mehr zu ihr von dem

stigen Wetter der letzten Wochen in der Reise sehr vorangeschritten. Mit der Reife wird noch gewartet. Der in Aussicht zu nehmende Ertrag beträgt 70 Hektoliter.

Allerlei.

Der vor 8 Tagen mit mehreren Rippenbrüchen in die Tübinger chirurgische Klinik eingelieferte Wagner Dahn aus Horb ist einer Lungenverletzung erlegen.

Das Doppelwohnhaus von Joh. Gg. Eppler, und des Johs. Eppler in Reßkotten ist vollständig niedergebrannt. Vieh und Fahrnis konnten gerettet werden. Man vermutet, daß der Brand in der Scheuer durch Selbstentzündung oder Fahrlässigkeit entstanden sei.

In Bernloch hatte ein Bauer eine Kuh gekauft. Als er mit ihr heimwärts ziehen wollte, griff ihn das Tier an, warf ihn zu Boden und trat auf ihm herum. Der Mann mußte im Wagen heimgefahren werden.

Der 13jährige Sohn des Bauern „Hansel“ von Ebnat N. Ellwangen wurde in der Nähe von Reuler von einem Pferde, das er antreiben wollte, so unglücklich auf den Hinterkopf getroffen, daß er jetzt hoffnungslos darniederliegt.

Die Nachforschungen nach dem in Stuttgart geraubten Kind sind bis jetzt vollständig ergebnislos geblieben.

Profii! Recht würzigen Most hat sich ein Bürger in einem Dorfe geferkert. Nach jeder Kostprobe mundete das Selbstprodukt komischer, ohne daß die Ursache des sonderbaren Geschmacks ergründet werden konnte. Das Rätsel löste sich, als die Ehefrau nach einem Saß neuer Zwiebeln Umschau hielt, der seinen Blag neben dem Kelterofen gefunden hatte, nun aber leer war, weil der Mann im Eifer die Zwiebeln mitgeferkert hatte.

Ausland.

Die Grubenkatastrophe in Wales.

* London, 14. Okt. Das Unglück in dem Kohlenbergwerk „Univerfal“ in Senghenydd ist das schrecklichste, das sich je in Südwesten ereignet hat. Gegen acht Uhr morgens wurde in einem Umkreis von mehreren Meilen eine dumpfe Detonation gehört. Männer, Frauen und Kinder eilten zu den Schachteingängen, wo sie erfuhren, daß die Explosion, die den Schacht in Brand setzte, kurz nach dem Einfahren der Tageschicht erfolgte. Nach allen Landesteilen wurde sofort um Hilfe telephoniert. Um 9 Uhr stiegen die ersten Rettungsmannschaften in den Schacht. Eine Stunde blieb man ohne Nachricht. Gegen 11 Uhr wurde bekannt, daß etwa 300 Bergleute gerettet seien. Den ganzen Nachmittag über standen tausende von Leuten an dem Schacht, die Nachricht von ihren Verwandten erwarteten.

* London, 15. Okt. Die Nachrichten von der Grube in Senghenydd wurden gegen Morgens etwas günstiger. Es gelang, das Feuer soweit einzuschränken, daß ein Vordringen von dem eine englische Meile entfernten Ostschacht in den brennenden Westschacht möglich war. Das Resultat der Operationen war, daß bis zum Morgen mehrere

Becher! Wir müssen es herausbringen, wohin sie geht! Schnell! Du bist klüger als ich.“

Werner Mertens stand bereits auf der Straße. Dort — schon ziemlich weit von ihm entfernt — flatterte der lange, dunkle Schleier. Ohne sich zu besinnen, drängte der erregte Mann nach.

Es war eine Jagd mitten unter all den gepuderten, eleganten Menschen, eine Jagd nach einem scheuen, edlen Wild, welches den Jäger witterte. Werner sah, wie die junge Frau einmal den Kopf wandte; er merkte, daß ihr Blick ihn streifte. Sie zog den Schleier noch fester um das Gesicht und hastete eiliger vorwärts. Jetzt bog sie vom Graben hinein in die menschenüberfüllte Rärthnerstraße.

Zwischen ihm und ihr schwoh die Menschenmenge pflüch an und rief sie weit voneinander. Nur dem Umstande, daß er so ungewöhnlich groß war, verdankte er es, sie nicht vollständig aus den Augen verloren zu haben. Aber mehr als ihr schwarzes Hütchen konnte auch er nicht mehr erblicken.

Jetzt war sie schon aus dem Engpaß der alten Straße heraus. Wieder wandte sie den Kopf. Aber sie schien ihren Verfolger nicht mehr zu sehen, denn sie ging jetzt etwas langsamer.

Hinter ihr klang das schrille Zeichen eines elektrischen Wagens. Werner Mertens sah, daß sie einen Augenblick zögerte; dann aber sprang sie — der Wagen hielt gerade vor der Oper — in das vordere Abteil. Eben sah er noch, wie sie eilig in den Innenraum schlüpfte.

Werner Mertens war mit ein paar großen Sägen vorwärts gestürmt. Im rückwärtigen Wagen schlen noch Blag, doch klang bereits die Signalkugel: „Fertig!“ Er lief wie geheht, und mit einem gewandten Turnersprung erreichte er doch noch das Trittbrett des letzten Wagens. Er hoffte, daß sie ihn nicht bemerkt habe, denn die Fenster- und Türschelben waren über und über mit flimmernden Eisblumen bedeckt.

Er löste eine Karte bis zum Endpunkt und blieb, trotz der argen Kälte, auf der rückwärtigen Plattform des

Lesefrücht.

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,

Wer nie die kummervollen Nächte

Auf seinem Bette weinend saß,

Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Königin Luise von Preußen.

Vom Guten das Beste.

Erzählung von A. Döttner-Greif.

[Fortsetzung.]

[Nachdruck verboten.]

Die junge Frau hob den Blick zu ihm empor und streckte schon die Hand aus, um ihm zu danken für seine Bemühung. Ihre braunen Augen streiften seine scharfen, stark ausgeprägten Züge. Und in diesem Moment geschah etwas sehr Ueberraschendes. Mit einem unwillkürlich ausgestoßenen, leisen Aufschrei fuhr sie zurück, raffte wie im blinden Haß das Papier mit der Zeichnung des Bechers an sich und steckte alles in ihr Täschchen.

Sie schien dabei so auffallend erregt, so in wirrer Angst, daß sie sich kaum äußertlich zu beherrschen vermochte.

„Aber gnädige Frau,“ sagte Mertens stark befremdet, „was kann Sie so aufregen? Ich hatte gewiß nicht die Absicht, Sie zu erschrecken. Uebrigens interessiere ich mich selbst für einen Becher von derselben Arbeit, wie der, dessen Zeichnung Sie hier erst vorwiesen. Und ich melne, ich bin ihm auf der Spur. Wenn Sie mir sagen würden, wo Ihre Freundin wohnt und wie sie heißt? Vielleicht überlasse ich ihr den Becher, falls ich ihn finde. Hier ist meine Karte.“

Duwend Bergleute in schwer erschöpftem Zustande lebend heraufgebracht werden konnten. Ueber 350 Mann sind noch im Schacht.

|| **Cardiff, 15. Okt.** Obwohl das Feuer in der Universitätsgrube erloschen ist, wird es doch längere Zeit dauern, bis das ganze Bergwerk durchsucht werden kann. An mehreren Stellen wurden Leichen aufgefunden, die fast bis zur Unkenntlichkeit verfaulend waren. Andere hielten sich umschlungen. Die noch lebend aufgefundenen waren fast bewußtlos und mußten unter großen Schwierigkeiten aus dem Schacht hinausgeschafft werden. Die ganze Gegend feiert.

Eine Eisenbahnkatastrophe.

|| **Liverpool, 15. Okt.** Der Expresszug nach Manchester ist heute nachmittag auf dem St. Jamesbahnhof in Liverpool mit einem anderen Zug zusammengestoßen. 6 Leichen wurden geborgen. Man befürchtet, daß 10 Personen tot und viele verletzt sind.

Marokko.

|| **Madrid, 15. Okt.** Die Spanier haben die Stellung Huchacen besetzt. Dabei sind auf spanischer Seite ein Leutnant und sechs Soldaten verwundet worden. Ein Sergeant und zwei eingeborene Soldaten sind gefallen. Der Feind erlitt große Verluste.

Die Lage in Mexiko.

|| **Washington, 15. Okt.** Wie dem Staatsdepartement gemeldet wird, hat der spanische Gesandte in Mexiko das dortige diplomatische Korps zu einer Konferenz eingeladen, in der das Diktaturredikt und die allgemeine Lage besprochen werden sollen.

Vom Balkan.

Kämpfe in Albanien.

|| **Cettinje, 15. Okt.** Nach amtlichen Mitteilungen dauern die Angriffe der Albanesen gegen die montenegrinischen Vorposten fort. Rebel hindert die montenegrinischen Truppen, die bisher 8 Tote hatten, sich zu konzentrieren und alle wichtigen Stellungen rasch zu besetzen.

Neue Rüstung!

* **Belgrad, 15. Okt.** Der Ministerrat beschloß auf Antrag des Kriegsministers, Generalis Bozanowitsch, 500 000 Repetiergewehre zu beschaffen, um alle drei Aufgebote mit Schnellfeuerbewehrungen bewaffnen zu können. Ein Teil der neuen Gewehre wurde bereits in Deutschland beschafft. Die veralteten Gewehre anderer Herkunft, mit der das dritte Aufgebot ausgerüstet ist, werden gänzlich ausgetauscht.

Serbische Grenztaten.

* **Wien, 15. Okt.** Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Tisassan: Bei ihrem Vordringen in das albanische Gebiet haben die serbischen Truppen in allen Dörfern unter der albanischen Bevölkerung furchtbare Massaker verübt und ganze Dörfer geplündert und verbrannt. Im autonomen Albanien hat die serbische Soldateska allein 28 Dörfer zerstört. Die verzweifelte Bevölkerung flüchtet in die Berge oder in albanische Städte. Zahlreiche Flüchtlinge sind in Tisassan eingetroffen.

lehen Wagens stiegen. Bei jeder Station beugte er sich vorichtig vor. Es stiegen überall Leute aus. Aber die schlanke Gestalt in der Trauerkleidung war nicht unter ihnen.

Berner Mertens hatte ein höchst unbehagliches Gefühl. Jetzt, da er seine Gedanken sammeln konnte, da der Augenblick ihn nicht mit sich fortriß, jetzt erschien ihm sein Vorhaben, den Weg dieser, ihm ganz fremden Frau heimlich nachzuspüren, nicht recht vereinbar mit seinen sonst so strengen selbstgehaltenen Ansichten von dem, was man tun soll und kann. Und doch trieb es ihn ihr nach. Ihr Interesse an dem seltsamen Becher — an die „Freundin“ glaubte er nicht — ihre stiltliche Besorgtheit, ihre Angst vor ihm, der ihr doch bestimmt ein völlig Fremder war — alles dies schienen ihm klare Beweise dafür, daß diese Frau kein ganz reines Gewissen besaß. Freilich — ihr Bild war so offen — aus ihren klaren Zügen sprach so viel Ehrlichkeit. Konnte er sich doch nicht täuschen? Aber das Kuvert mit dem Poststempel „Krafau“! Wenn er nun ganz ruhig nachdachte, dann mußte er es sich eingestehen: dieses Kuvert war für ihn ausschlaggebend gewesen!

Gerade der Gedanke, daß Christa Weltin, seine Braut, in Verbindung, noch dazu in heimlicher Verbindung mit Menschen gestanden habe, welche er nicht kannte, gerade dieser Gedanke sollerte ihn heimlich am meisten. Ob es dennoch besser gewesen wäre, Onkel Rasmer auch hier ins Vertrauen zu ziehen? Was hatte ihn eigentlich davon abgehalten?

Der nachsinnende Mann warf die Zigarette weg, welche er sich eben erst angebrannt hatte. Da — was hatte ihn davon abgehalten, dem alten, längst erprobten Freund und Berater der Familie auch Mitteilung von diesem Funde zu machen? Fürchtete er, daß Rasmer, ebenso wie Lante Jettichens Helmut, mit den erbarmungslos scharfen Augen des Alters aus der Tatsache dieses Kuvertfundes mehr herauslesen würde, als er, Werner, je ihnen zugehören mochte? Oder dachte er, fast unbewußt, an die Stunde, da er den beiden, schon damals alten Menschen,

Freundschaftliche Schritte in Serbien.

* **Belgrad, 15. Okt.** Die italienische, die österr.-ungarische und die deutsche Regierung haben bei der serbischen Regierung freundschaftliche Schritte getan, um sie auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, die von der Londoner Botenschaftskonferenz festgesetzten Grenzen Albaniens, zu respektieren und auch im Interesse Serbiens Akte der Grausamkeit gegen die Albanesen zu verhindern.

Vermischtes.

§ **Eine Frau, die noch 1813 gesehen hat.** Am 15. ds. Mts. ereignet sich in dem Dörfchen Dormowo im Kreise Reserib (Provinz Posen) der seltsame Fall, daß ein menschliches Wesen in das 120. Lebensjahr tritt. Eine Frau, die noch die Große Armee hat nach Rußland ziehen und nachher die Kosaken an ihrem Hause hat vorüberziehen sehen! Mit Recht hat erst in diesem Jahre der Herausgeber eines die Leipziger Völkerschlacht betreffenden Erinnerungsbuches gesagt: Es ist etwas Ehrwürdiges und fast Feierliches um so etwas Nachgesehen-haben. Der Name der Alten ist denn auch im letzten Jahre verschiedentlich durch die Zeitungen gegangen; aber die Mitteilungen waren sehr dürftig und, bis auf den polnischen Namen, größtenteils unrichtig. Vor längerer Zeit schon wendete ich mich daher um nähere Auskunft an ihren Seelsofger, Herrn Propst Lukowski in Nähme, und der würdige Pfarrherr hat meine Bitte in liebenswürdigster Weise erfüllt, indem er selbst sein uraltes Pfarrkind gründlich examinierte, auch die ihm näherstehenden hierzu veranlaßte. Dabei ist denn folgendes herausgekommen: Hedwig Stawne — so ist ihr wirklicher Name — ist nachweisbar am 15. Oktober 1794 in der Gegend von Pleschen unweit der russischen Grenze geboren, wo ihr Vater eine kleine Wirtschaft besaß. Sie war daher ein ziemlich erwachsenes Mädchen, als sie den Durchzug der Franzosen erlebte. Die blauen und roten Uniformen, die ihr im Gedächtnis geblieben. Es klingt wie ein Märchen, wenn man denkt, daß es die Soldaten der Großen Armee waren, von denen — im Jahre 1813 — der Mund des uralten Mütterleins spricht! Berangers grandmere aus den „Souvenirs du peuple“ scheint wieder mitten unter uns zu treten! Das Benehmen der Soldaten (es müssen Truppen des von Jerome befehligten rechten Flügels gewesen sein) schildert Frau Stawne als durchaus anständig; doch wollten „die Kerle kein Schwarzbrot essen“. Die Mutter schlachtete ihnen Hühner und anderes Federvieh. Ob später beim Rückzug französische Soldaten durch die Gegend kamen, ist der alten Frau nicht mehr erinnerlich, auch nach Lage des Ortes nicht sehr wahrscheinlich. Aber mit Grausen gedenkt diese der Russen, vor denen alles zitterte. Um den Räubereien der Kosaken zu entgehen, flüchtete der Vater mit zwei Pferden und dem sämtlichen Vieh in den nahen Wald, wo sich die Tiere vom Heidekraut nähren mußten. Tagelang hat die Tochter dem Vater dorthin das Essen getragen. Großer Hunger herrschte im ganzen Lande.

Soweit die Erinnerungen des wenigstens in Deutschland einzigen Wesens, das noch persönliche Erinnerungen an das furchtbare Jahr 1812 besitzt.

die Mitteilung seiner Verlobung mit Christa Weltin brachte?

Oh — er wußte alles noch so genau —

Damals hatte die schon sehr schwer erkrankte Frau Weltin, die Mutter Julia und Christa, einen ganzen Sommer lang in dem kleinen Landsäßchen verbracht, um ihre geschwächte Gesundheit zu kräftigen. Ein Zufall hatte die Bekanntschaft vermittelt. Im Anfang war es Julia, welche durch ihr feines, stilles Wesen, ihre treue, gute Art, ihn, den ersten Mann, stark fesselte. Er hatte es nicht geahnt, wie er glaubte, aber doch hatten Onkel und Lante die aufsteigende Neigung bemerkt, und sie schienen ganz außerordentlich glücklich darüber. Aber da kam mit ihrem Bruder, dem damaligen Leutnant Frank Weltin, die junge Christa aus der Hauptstadt zum Besuch von Mutter und Schwester.

Und von jenem Augenblick an war Berner Mertens ein verlorener Mann.

heute noch, da mehr als zehn Jahre zwischen jenen goldenen Sommertagen und der Gegenwart lagen, heute noch schloß das Blut ihm heiß in die Stirn, wenn er an jene Zeit dachte. Er hatte bis dorthin wenig vom Leben kennen gelernt, trotz seiner dreißig Jahre. Seine Studien, seine Arbeiten, das war der Inhalt seines Daseins gewesen. Und nun trat dieses holde Kind in seinen Kreis, dieses Kind, das so frisch war wie ein junger Tag, und so lieblich, wie der Frühling selbst! Es war ein Rausch, der über ihn kam, eine wilde Leidenschaft, eine tolle Sehnsucht nach dem vollen Menschenglück. Christa Weltin war ihm nicht, was ihm Julia war: der treueste, beste, liebste Mensch. Aber so, wie sie war, mit all ihren kleinen, törichten Mädchenlaunen, mit ihrem jubelnden Lachen und ihrem kindlichen Gebaren — gerade so war sie ihm, dem ersten, gereiften Manne, wie ein Wunder erschienen, wie das große, ewige Rätsel des Weibes, das der Mann nur lösen kann, wenn er liebt, mit der vollen Hingabe seines eigenen Selbst.

Wieder klang die Signalglocke: der Wagen hielt eine Minute. Berner Mertens beugte sich vor. Niemand wagte

Noch immer hütet die babusta (Großmutter), wie sie genannt wird, in Dormowo im einstigen Polenlande die Gänse. Ihr Pfarrer spricht von ihrer „jugendlichen Frische“, und so wollen wir der letzten, die Napoleons Krieger gegen Rußland ziehen sah, von Herzen noch ein paar Jährchen ihres friedlichen Erdenlebens gönnen und wünschen. Paul Holzhausen-Bonn.

§ **Und Mollke sprach.** Im „Groß-Berliner Kalender“ erzählt Adelheid Sachs Kindheits Erinnerungen aus der „guten, alten Zeit“ der Berliner „Belten“, u. a. auch eine unbekannt Mollke-Anekdote. Es war in jenen unwiederbringlich verjunkenen Tage, da noch ein traumerlorenen Märchenfriedens jene Alt-Berliner Bergnügungsstätte hütete und an Stelle der sechs verschiedenen Musikkapellen, die jetzt oft eine ohrenbetäubende Hüllensinfonie veranstalten, die vornehme Exklusivität ungeförter, in reinsten Lüften grünender Natur sich sonnte. Der Tiergarten war damals noch kein Park, sondern ein milder Laubwald mit verschwiegenen Plätzen, versteineten Wegen und ein paar lauschigen Rasenflächen. Hier lag auch der bekannte Alt-Berliner Spielplatz, für den jedes Frühjahr ein paar hundert herrlichsten weißen Sandes angefahren wurden, die der „guten, alten Kaiserin Augusta“ zu verdanken waren und, wie man sagt, aus ihrer Privatschatulle bezahlt wurden. . . . Dieser Spielplatz, der das Dorado aller Kinder, vom ärmsten Proletarierkind bis zum spitzenüberfetzten Komteschen gewesen sein soll, ist auch der Schauplatz unserer Anekdote. Auf ihm spielte nämlich auch, mit den anderen Kindern im Bunde, Astrid v. Mollke, die Nichte des großen greisen Feldmarschalls, ein „aristokratisches feingliedriges Geschöpfchen“ mit blauen Augen und einem weizenblonden, silbrigen Haarbüschel um das kleine Köpfchen. „Ich habe oft mit ihr gespielt, wenn sie mit ihrer Gouvernante auf den Platz kam“, so erzählt ihre einstige Spielgefährtin. Ihr Onkel, der große Schweiger, sah gern unserem Spiele zu; sie begräßte ihn mit einem Handfuß, er aber sprach fast nie zu ihr. Die Hände auf dem Rücken, die hohe Gestalt leicht gebeugt, so wanderte er durch die stillen Wege. Nur einmal, als meine jüngste Schwester ihre Puppe, einen häßlichen Leberbalg, bis auf die leberne Cvagegestalt entkleidet hatte, blieb er sinnend bei uns stehen und sagte langsam und mit bedenklicher Stimme: „Das Kind wird sich erkälten!“ — Dies machte selbst auf die sehr jugendlichen Gemüter der beiden Mädchen einen solchen Eindruck, daß sie im Triumph die Treppen hinaufstürmten und im Chor ruß: „Papa! Mama! Mollke hat was zu uns gesagt!“

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul.
Druck und Verlag der W. Meier'schen Buchdruckerei, Altenfeld.

MANOLI
Cigaretten haben Welt Ruf

Dandy 38 * Poila 43
Gibson Girl 58

aus. Sie fuhren schon durch die engen Straßen gegen Weidling zu.

Er lehnte sich gegen die Tür, und wieder zogen die Erinnerungen ihn in ihren Bann. Es war damals eine bewegte Zeit gewesen. Am meisten für die Familie Weltin.

Aus dem Nebel, welcher allmählich einfiel und der sich bedrückend auf die Brust legte, schien dem träumenden Mann eine andere Gestalt aufzutreten. Frank Weltin! Der „schöne Mann“, wie die Leute den schlanken Offizier mit den herrlichen braunen Augen in dem blauen Gesicht gern nannten. Dieser Bruder war der Stolz, das Ideal der schwerkranken Mutter, der Liebling der beiden Schwestern. Und gerade er hatte so furchtbare Sorge über die Seinen gebracht!

Es war die alte Geschichte gewesen: ein junger, leichtsinniger Mensch, ein Staud, der eine glänzende Außenwelt verlangte, wenig Geldmittel. Und dazu das Spiel mit allen seinen Lockungen — die Kameraden — die Versuchung.

Frank Weltin hatte Unglück gehabt.

Berner Mertens sah hinter hinein in das brauende Nebelmeer. Unglück? Nein! Leichtsinns war es gewesen! Die Summe, um die es sich handelte, war sehr hoch. Und wenn sie nicht bezahlt wurde, dann blieb nur ein Ausweg, und das war die Kugel, wenn der schöne, junge Offizier nicht den bunten Rock mit Schande ausziehen wollte.

Damals war Julia zu ihm gekommen. Allein, abends, wie eine Verbrecherin, stahl sie sich ins Haus. Und dann hatte sie ihn gebeten, halb sinnlos vor furchtbarer Angst, hatte ihn gebeten um der Mutter willen — um Himmels willen zu helfen. Er hatte sie nicht lange bitten lassen. Seine innere Vornehmheit gab ihm die richtigen Worte in den Mund. Tags darauf war Frank Weltin erköst von der unsäglichen Angst und Reue, die ihn gefoltert hatten, und er, Berner Mertens, war für Mutter und Schwestern ein Gott geworden, ein Ideal.

Fortsetzung folgt.

1813—1913

Altensteig.

Zu der am Freitag, den 17. ds. Mts. stattfindenden

Jahrhundertfeier

laden wir unsere Mitglieder und die gesamte Bürgerschaft herzlich ein.

Ev. Arbeiterverein
 Flottenverein
 Ev. Jünglingsverein
 Jungdeutschlandbund
 Kriegerverein
 Liederkranz
 Radfahrerverein
 Turnverein
 Wehrverein

6 Uhr nachmittags: Sammlung auf dem Marktplatz
Fackelzug zum Höhenfeuer auf dem Hellesberg.

Anschliessend im Gasthaus zum Stern: Feier.

Altensteig.



Freiwillige Feuerwehr

Die Feuerwehr beteiligt sich morgen Abend am Fackelzug zum Höhenfeuer, sowie am Bankett im Stern.

Antreten präzis 6 Uhr.

Den 16. Oktober 1913.

Das Kommando.

Pfalzgrafenweiler.

Jahrhundert-Feier

Freitag, den 17. Oktober, abends 7/6 Uhr

Festzug vom Marktplatz auf den Bühl
Höhenfeuer, Gesang, Ansprachen und
Feuerwerk.

Sonntag, den 19. Oktober, 10 Uhr

Sammlung der Schüler, Vereine und Be-
amten zum Festzug in die Kirche, auf
dem Marktplatz.

Abends präzis 6 Uhr

Festbankett im Schwanen.

Jedermann ist eingeladen, insbesondere auch die
Einwohner der Nachbargemeinden.

Schultheiss Decker.

Altensteig.

Zur Anfertigung von

Terazzoböden

in Küche, Büffets, Gängen etc., empfiehlt sich
besonders unter Zusage tadelloser Arbeit und billigster
Verise

Friedrich Walz, Baugeschäft

Lampion

empfiehlt die

W. Nieker'sche Buchhdlg.

Altensteig.

Ältere

Frauensperson

für Küche und Handarbeit ge-
sucht.

Neue Handelsschule Calw.

Engenhäusen.

Ein 3-jähriges



Pferd

fest wegen Ent-
behrlichkeit dem

Verkauf aus

Joh. Gg. Stadel,
Fuhmann.

Altensteig.

Sturmlaternen

empfehlen in großer Auswahl

Joh. Müller & Söhne

Flaschnermeister.
Telephon Nr. 52.

Altensteig.



Auf Kirchweih

empfehle ich frisch gerösteten

Kaffee

in verschiedenen Preislagen u. mache
besonders auf meine qualitativ be-
sonders hervorragende Spezialsorte
zu M. 1.60 per Pfd. aufmerksam.

E. W. Luz Nachf.

Fritz Bühler jr.

Gebet- und Predigtbücher

empfiehlt die

W. Nieker'schen Buchhandlung.

Altensteig.

Geforbene.

Magold: Philipp Friedrich Lober,
Schäfer, 65 J.

Haiterbach: Christian Killinger, Rüb-
ler, 54 J.

Glatten: Salome Schilling, geb.
Müller, 32 J.

Stuttgart: Friedrich Sigwart, Rech-
nungsrat u. D. 64 J.

Stuttgart-Berg: Ludwig Dietrich.

Altensteig-Stadt.

Zahlungs-Aufforderung.

Die Schuldner von Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer
werden aufgefordert, die auf 6 Monate verfallenen Beträge pro 1913/14
sowie den Brandschaden pro 1913

alsbald

zu bezahlen.

Den 16. Oktober 1913.

Stadtpflege: L u G.

Altensteig.

Einladung.

Alle im Jahre 1883 geb. Männer und Frauen,
Junggefallen und Jungfrauen werden auf nächsten Sonn-
tag, den 19. Okt. in das Gasthaus zum Anker freundl.
eingeladen.

1. All' vom Jahrgang 83
Männer, Frau'n von Stadt und Land,
Allen tun wir es zu wissen,
Jedem sei es wohl bekannt.
2. Daß wir jetzt nun 30 feiern
Bei Kam'rad Beck. u. Anker, hier,
Wo es wird gemütlich werden,
Bei gut Besper, Wein und Bier.
3. Männer! bringt auch Eure Frauen,
Keiner lasse sie zu Haus.
Es wird wahrlich keines reuen,
Bei dem schönen 30er Schmaus!

Mehrere 30er.

Statt besonderer Anzeige.

Altensteig-Heidenheim.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns,
Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Kirchweihmontag, den 20. Oktober d. Jg.,
in das Gasthaus „zum Adler“ in Altensteig
freundlichst einzuladen.

Heinrich Rau

Silberarbeiter u. Mesner
Sohn des † J. Fr. Rau
Bäcker in Altensteig.

Pauline Baumeister

Tochter des
Fr. Baumeister, Graveur
in Heidenheim.

Kirchgang um 12 Uhr.

Pfalzgrafenweiler.

Den geehrten Damen von hier und der Um-
gebung empfehle ich mein Lager in einfachen und
eleganten

Damen-, Mädchen- u. Kinderhüten

zu billigen Preisen und sichere tadelloser Bedienung
zu. — Ältere Hüte werden billig umgarniert.

Fräulein Marie Gross
Modes.

Hochzeitskarten fertigt rasch und billig die
W. Nieker'sche Buchdruckerei
L. Laut, Altensteig.